



## Mundart und Stammesgrenzen in der bayerischen Rhön.

Von Prof. Dr. Wm. Hof in Bamberg.



ie viele Gebirgsgegenenden ist die bayerische Rhön kein einheitliches Siedlungsgebiet. Wenn auch fremdes Volkstum, wie Kelten und Slaven, namentlich in größeren Besonderen ziemlich ausgeblieben erscheint, so haben wir dafür mit mehreren germanischen Stämmen zu rechnen, die sich hier schleppten: den Franken, die von Südrhein, den Hessen, die von Nordrhein, den Thüringern, die von Nordosten her einwanderten.

Diese Mischung zeigt sich deutlich in der Mundart der Gegend. Dem phonetisch gehalten Ohr fällt in der Sprache der Leute am deutlichsten und am meisten ein dunkles, vollringendes *l* auf, ähnlich dem englischen und dem russischen hartes *l*, das dadurch hervorzuheben wird, daß man den Zungenrücken fast an den mittleren Gaumen drückt. Ich habe dieses *l* besonders in Wörtern wie „Wald“, „Wirt“ beobachtet. Wegen der schon erwähnten Verwandtschaft dieses Lautes mit dem ausgesprochenen englischen ist Zusammenhang mit dem Nordwesten, dem Niederdeutschen, bzw. dem holländischen Dialekt anzunehmen.

Auf phonetischem Gebiete ist ferner ein scharf gestelltes *r* am Ende der Wörter wie „Wahr“ (am deutlichsten) zu bemerken. Die Wirtin in Kienersberg erklärte auf meine Frage, ob ihr denn an der Sprache in anderen Dörfern nichts aufgefallen sei, „da unten da hinten her“, womit sie dieses scharfe *r* meinte. Der Ort weist wohl auf die Herkunft vom Süden, aus der Würzburgert Gegend.

Ein Hauptcharakteristikum der verschiedenen Mundarten ist das Verhältniß der *l*- und *ll*-Formen. Während sich die Bayern des *l* (nhd. *ll*, *ll*) die Schwaben des *ll*, *ll*, die Franken des *ll* (nhd. *ll*) bedienen, gebrauchen die nördlichen Stämme -chen, bzw. ken, ke. In der bayerischen Rhön treten die nördlichen und die südlichen Bildungsformen vor: je (ganz reich gesprochen), wie in wölz = Wölzchen, hämme = Hämmchen, - *ll*, seltener *ll*, wie in wude = Schwändchen, göbele = kleine Gabel. -chen begegnet vor allem im Westen,

am Meinen, aber auch im Südbahn, am Dreifels, (Mödes, Ober- und Unter-Grütersbach), wo jedoch k. in häufiger ist (Schneide, Singersheim).

Die Eigentümlichkeit des Mitteldeutschen bzw. des Hessischen ist die Aussprache *bi* im Umlaut, statt *pfli* wie in bänne statt Pfannen (am Dreifels) ausgesprochen.

In der Ruffinger Gegend wird *we* im Umlaut gewisser Wörter *yu* *bu*; *jo* lautet dort „mer“ — bar; „wanem“ — wödem; „mer“ — bos, z. B. bos müsta: was machst du? Die gleiche Aussprache wird in Heßfelden, an der unteren Wehl, in Hofen und in Thülingen bemerkt.

Am Meinen und am Dreifels tritt -bach in Ortsnamen häufig als -nich auf; die Mittelhorn -bach erscheint in Rottbach — Koffbach; da gibt es also ein merkwürdiges Rotbach; Seitenbach; Olgabach; Wüstenbach. Ich möchte diese Form auf Kothung des Hessischen setzen.

Mitteldeutsch, in unserm Falle hessisch-thüringisch ist die Form *hira*, (*horn*), wofür das Oberdeutsche *brunn*, *brönn*, *brönn* gebraucht. So sagt man in Wörrten: hol amal a frische hira; hol einmal eine frische Brunn (Brunnen); bracht das weidliche Gefchlecht! In Kothen heißt es *brönn*, *brönn*.

Wie fern wir in der bayerischen Rhön von oberdeutschem Sprachgebiet sind, wird uns vor allem auf legalistischem Gebiet bemerkt. Man nennt da keine „Prunt“, keine „Spitzen“; ihr letzteres hat man hier „Dürrst“ — aus „Dür“ und „Stier“ —, womit Bruchrüben und Weizenland bezeichnet werden. Geringfügig ist hier das stielte Dialekt (schlechte Wort „Djab“, Pl. *plöb* für „Beladung“). Eine „Zeit“ heißt hier *ts*, wohl Zeit, eigentlich das Abgemessene, wie Zeit das Abgetriebene ist. Das Adjektiv „heß“ im Sinne von „hässlich“, das im Oberdeutschen ausgestorben ist, lebt hier fort in: a hös noch; ein Beleritag; heut is hös; heut is's hässlich. „Wost“, vom Wagen, der nicht mehr fort gefügt ist, heißt: „wü (wajal) im Gestad“. Wie im oberdeutschen Sprachgebiet die Bergbezeichnungen „Sud“, „Sül“, „Süel“ usw. auffallen, so sind es in der Rhön die „Küppel“, auch „Küpf“, auf Korten „Kuppe“. Nach ein großer Kunde, ein „Kügel“ ist dort a hüppel, im Oberdeutschen a kübel — kübel. Der neben findet sich auch die mitteldeutsche Form *hügel*, wie in: *hüggahöl* — Hüggelhaufe. *hüggahöl* heißt nämlich die „Anzahl“, wieder eine für das Mitteldeutsche charakteristische Form. Die kleinen Wäldchen heißen: *nüchämster*, von *hüch* — hüchsen. Die „Eibsch“ lautet: *nüchschaga*, wohl volksetymologisch ungebildet. Die „Eibsch“. Die das Volk mit den verschiedensten Namen belegt — in der Fränkischen Schweiz z. B. nennt man sie: *hüschkil* — hüsch und *Termin*, von *Katharina* — hat in der Rhön den alten Namen *Alasta*, *apl*, *aglasta*: *ag* — *aa*, wie gesagt — *gestad* auch diese Form ist mitteldeutsch. Der „Eibsch“ heißt *kös*, aus *ge* und *höher*?

Wie aus den wenigen Beispielen hervorgehen dürfte, hat die Mundart der bayerischen Rhön durchaus nicht das Gepräge der Gleichförmigkeit. Die genaue Kenntnis für den Anteil der verschiedenen Volkstämme zu geben, ist einer unvollständigen und gründlichen Untersuchung vorbehalten. Eine knappe Arbeit bedeutet einen wichtigen Beitrag zur Darstellung einer Dialektgeschichte Frankens.



## Ernteden.<sup>1)</sup>

Aus den Aufzeichnungen eines Verwundeten.

Von  
Carl Bell.



Als ich jetzt in der Sonne lieh, vor mir den Himmel hochfliegendes Raub, den ich mitgebracht habe, hörte ich den fröhlichen Gurre der nach Hause heimwärtenden Schallheher. Über die Mauer, die den Jagdreviergarten von der Straße scheidet, warfen sich hell und ungestört ihre frischen Stimmen in die ruhige Luft. Ein einzelnes Vachsel sang so heuchlich von weitem, daß ich den Keyf genannt habe, um zu sehen, wo der verunglückte Junge hockte. Aber mein Blut traf nur die hille Mauer, die mich von der Welt so draußen abtrennt.

Wie lange ist es her, so habe ich selber solche lustigen Taten unternommen! Da schreit mir immer, als lägen viele Jahre dazwischen und nicht nur wenige Monate. Ich kann es manchmal noch schwer verstehen. Die Leute sind alle ruhend nett zu mir und den andern. Ich rede mit ihnen, und der Herr macht jedesmal einen Witz. Die Verwundung ist nicht gefährlich: Hand- und Armverletzung. Im schönsten Falle könnte eine leichte Blindheit zurückbleiben.

Über das seltsame ist, daß ich es immer wie eine hille, unrichtbare Mauer um mich habe. Und wenn ich antworten sollte, was ich den ganzen Tag tue, so müßte ich sagen, daß ich mich immer wundere. Ob das noch andern so geht, weiß ich nicht. Ich wundere mich, daß die Kinder so fröhlich sind. Ich wundere mich, daß ich täglich mein schönes warmes Essen vorzüglich bekomme . . . auf die Mauer pfeiflich wie alle andern. Ich wundere mich, daß jeder das als selbstverständlich betrachtet. Ich wundere mich, daß ich selber hier sitzen und nach innen mit ruhiger alten Stimme spreche.

Dabei habe ich nichts erlebt, was nicht jeder andern im Felde auch erleben hätte. Habe keine Heldentaten getan und habe nichts weiter zurückgebracht als Wunden und dieses kleine abgetriebene Vieh, in dem ich auch am allerliebsten lieh. Mit dem „Kraut“ bin ich ausgezogen, mit dem „Neuen Eschomant“ bin ich bringelkommen.

<sup>1)</sup> Auch erschienen in dem von Carl Bell zusammengestellten Bändchen vollständiger Kriegserzählungen „Sonderheft“, Verlag von G. Lehmann-Verlag.